

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Volljährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Volljährig	16 fl. — fr.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Pettizelle ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 Kr. 50 R.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen anwärts die Herren Haasensteln & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzufenden zu wollen.
Arad im Februar 1871.

Die Administration.

Telegramm der „Arader Zeitung“

Berlin, 27. Februar. Ein Telegramm des Kaisers Wilhelm zeigt soeben die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien von Versailles an. Die Einwilligung der Nationalversammlung ist abzuwarten.

Politische Uebersicht.

Arad, 27. Februar.

Einem Bericht aus Versailles zu Folge fallen den Parisern die als Kriegsgefangene dort internirten Mobilgarden sehr unbehagen. Die Regierung soll sogar den Wunsch ausgesprochen haben, daß diese Garben aus der Stadt entfernt und ausgeliefert, dies heißt wohl, als Gefangene nach Deutschland abgeführt werden möchten, da dieselben in Ermangelung anderer Beschäftigung sich allerlei Beleidigungen gegen den ruhigen Bürger und andere Excesse erlauben. Aus Versailles soll man jedoch erwidert haben, daß es bei den Bestimmungen der Convention zu verbleiben habe.

Feuilleton.

Auch ein Spaziergang.

(Eine Nachahmung.)

Ein guter Bekannter naht sich mir; schon von ferne leuchtet sein strahlendes Antlitz — es ist der lebenswürdige — ich sollte nun den Anfangsbuchstaben seines Namens herschreiben, doch ich lasse dies — Arad ist ein wenig zu klein; genug, dieser gute Bekannte ist ein aufgeweckter, mit viel Fantasie begabter Schöngelb, ein leidenschaftlicher Wörner- und Feines-Verächler, ein ganz artiger, netter Mensch, der nöthigenfalls sehr viel fragen und sehr viel antworten kann. Auch stehen ihm sehr viele „Abenteuer zu Wasser und zu Lande“ zu Gebote, die er alle selbst erlebt haben soll. Honny soit, qui mal y pense.

Er reicht mir die Hand und schüttelt sie graziös. „Wie geht es Ihnen? Wie steht das Befinden? Wie haben Sie geruht? Was thun Sie? Wo gehen Sie hin? Nicht wahr, das Wetter ist herrlich?“ Da ich meinen guten Bekannten öfters zu begegnen pflege und somit seine Gewohnheiten schon sehr gut kenne, betäubte mich dieser Wasserfall conventioneller Fragen überraschender Weise nicht, sondern ich erwiderte ganz ruhig: „Ich gehe, wie Sie sehen, ich befinde mich, wie Sie sehen, ich habe geruht, wie Sie sehen, ich thut, wie Sie sehen, ich spaziere, wie Sie sehen, das Wetter ist herrlich, wie Sie sehen.“ Nun er hörte gar nicht auf meine scharfsinnigen Antworten; er fragt ja gar nicht, um eine Antwort zu bekommen, sondern nur aus lieber Gewohnheit, oder aus Artigkeit, denn er ist ein sehr feiner Mann.

Wir legten eine Strecke mit einander zurück. Er

Aus Paris telegrafirt der Correspondent des „Daily Telegraph“:

„Bei dem gestrigen schönen Sonntagswetter waren die Straßen und die hauptsächlichsten Promenaden mit dichtem Volksmengen, Moblots- und Nationalgardien eingeschlossen, gedrängt und es zeigte sich die nämliche Leichtfertigkeit, als gäbe es keinen Feind, der vor den Thoren seinen Triumphzug in die Stadt vorbereitete. In den Alleen, welche in Madien vom Arc de Triomphe ausgehen, sind die Mehrzahl der Barrikaden noch vorhanden, doch ist man mit deren Entfernung beschäftigt. An der Barriere du Trone und andernorts sah ich Arbeiter damit beschäftigt, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche etwa den Einmarsch der deutschen Armeen hemmen konnten. In den Cafés dreht sich das Gespräch hauptsächlich um diesen Einzug, und obwohl man allenthalben großes Bedauern über diese Demüthigung der Hauptstadt aussprechen hört, wird doch allgemein zugegeben, daß die Franzosen vor Berlin das Nämliche gethan haben würden. Jedermann gibt seiner ernstlichen Hoffnung Ausdruck, daß die „Rothten“ nicht so wahnsinnig sein werden, ein Attentat auf die deutschen Heerführer zu versuchen. Aber doch wagt es Niemand vorherzusagen, was entstehen wird.“

Der „Times“ wird von ihrem Berichterstatter in Paris telegrafirt:

„Die Halles centrales haben wieder ihr gewöhnliches Aussehen angenommen. Pferdefleisch ist aus ihnen verschunden, Rind- und Hammelfleisch sind wieder zu ungefähr den nämlichen Preisen zu haben, wie vor der Belagerung. An frischen Gemüsen indeß herrscht noch immer Mangel. Auf einer von ungefähr fünfzig Bankiers abgehaltenen Versammlung wurde beschloffen, der Regierung den Vorschlag zu machen, den Fälligkeitstermin der Wechsel abermals bis auf vier und sechs Monate nach dem Friedensabschlusse hinauszuschieben. — Aus guter Quelle wird mir mitgetheilt, daß eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstandes vom 24. d. bis zum 1. März stattfinden wird. Die Pariser Presse drückt sich mit großer Verehrung über die Einstimmigkeit aus, mit welcher die Nationalversammlung Herrn Thiers zum Haupte der Executive gewählt hat. Nächst den Friedensbedingungen bildet hier der Einzug der Deutschen das Hauptgesprächsthema. Die Pariser fühlen sich hierob äußerst unangenehm berührt.“

Der französische Kriegsminister hat ein Decret

erlassen, welches vom 16. an alle Militär-Commandos in Paris, mit Ausnahme der Division des General Faron, aufhebt. Dieser General wird außer einer Division die Gendarmerie, die Feuerwehrmannschaft, die Zollwächter u. s. w. unter sich haben.“

In Bordeaux bleibt vorläufig immer noch die ungewöhnliche Anhäufung von Soldaten in der Umgebung des Sitzungslocales das Tagesereigniß. Die naheliegenden Straßen und Plätze werden, so lange die Sitzungen dauern, vollständig abgesperrt, so daß die daselbst wohnenden Geschäftsleute wegen der durch die gehemmte Circulation hervorgerufenen Erwerbsstörung laute Klagen führen. Man hatte solche Eile, die Versammlung durch einen möglichst dichten Wall von Bajonetten zu hüten, daß eine Compagnie Marinetruppen, die gerade aus Cherbourg eingetroffen war, ohne seit vierundzwanzig Stunden etwas gegessen zu haben, zur Wache auf den Theaterplatz commandirt wurde. In der Versammlung vom 18. selbst kam es aus derselben Veranlassung zu heftigen Worten und bedauerlichen Austritten.

Aus Italien.

Florenz, 22. Februar.

Ueber die Mission des Herrn Arago vernimmt die „Trierter Zeitung“ Folgendes: Nach der italienischen Gesetzgebung verwirklichen Staatsangehörige, welche ohne Bewilligung ihrer Regierung fremde Kriegsdienste nehmen, nicht nur ihre italienische Staatsbürgerschaft, sondern werden auch, wenn dieselben in ihr Vaterland zurückkehren, gerichtlich belangt; diese Bestimmung des Gesetzes wurde von der gegenwärtigen Regierung ausdrücklich in Erinnerung gebracht, als die erste Nachricht von der Absicht Garibaldi's und seiner Freunde, nach Frankreich zu gehen, auftauchte. Nun haben bekanntlich dennoch mit Garibaldi zahlreiche italienische Staatsangehörige sich an dem Kampfe Frankreichs gegen Deutschland unbefugter Weise betheiligt und würden daher den Bestimmungen des erwähnten Gesetzes verfallen. Die Mission Arago's hat nun den Zweck, die ital. Regierung zu bewegen, von einer Procedur gegen Garibaldi und seine Freischärler abzustehen und die Bestimmungen des erwähnten Gesetzes nicht zur Durchführung zu bringen. Es heißt, daß die Regierung dem Ansinnen Frankreichs in der Weise nachzukommen gedenke, daß demnächst ein k. Amnestiebecret erscheinen werde, welches den Betreffenden Strafflosigkeit zusichert und die

erzählte mir in der Geschwindigkeit einige seiner jüngsten Erlebnisse, und schließlich theilte er mir einen Plan mit, den er eben ausgedacht, um die Menschheit auf eine neu erfundene Weise zu beglücken. „Ihr Plan ist sehr schön, mein Lieber“, sagte ich. „Er lächelte selig. Hätte ich gesagt, der Plan sei gut, würde er nicht erfreut gewesen sein.“

„Doch ich muß Sie nun verlassen, ich habe noch Manches zu besorgen.“ — „Leben Sie recht wohl, Geehrtester.“ — Er schüttelte mir die Hand noch graziöser als das erstemal, und ging.

Doch was seh' ich? Das ist ja mein lieber Freund —. Warum mag er so in Gedanken versunken, so tief sinnig sein? — Warum malt sich so eine sanfte Schwermuth auf seinen reifen Zügen? Er geht an mir vorüber und sieht mich nicht, doch höre ich deutlich einen gepressten Seufzer, der sich seiner bellommenen Brust mühselig entwindet. Armer, armer, lieber Freund! Gewiß hat Dich die Liebe ereilt! Also traf Dich Amor's Pfeil mitten in Deiner Bahn! — Der Mensch kann einmal dem Schicksal nicht entgehen. Mag er noch so sorglos dahinleben, mag er seine Tage, scheinbar unzugänglich für ernstere Empfindungen, noch so leicht und fröhlich dahintanzeln, hüpfend von einer Blume zur andern, wie ein bemoofter Schmetterling, — plötzlich ergreift ihn die unselige, aber doch so seligmachende Leidenschaft, die man die erste Liebe nennt, und je später man ihre Deute wird, desto verzehrender haucht sie und zwingt mit ihrer dämonischen Gewalt auch Jenen, zu sinnen und zu denken, der sich nur selten mit Denken plagte. — Ich folge still und unbemerkt meinem Freunde. Er spricht leise für sich. Er hält einen Monolog, wandelnd auf seiner geliebten Linie A—B. Er spricht leise für sich. Er stellt philosophische und schwärmerische Betrachtungen an über

die Liebe! Amor, Deine Macht ist groß! — Wer hätte das je gedacht! —

Doch hatte ich nicht lange Zeit, meinen liebeschwangeren Freund zu belauschen. Der schöne — schreckte mich aus meinen Betrachtungen auf. „Wie geht es mein Schöner?“ fragte ich mittheilsvoll, denn er sah so wehmüthig aus. „Ach, lassen Sie mich gehen, lieber Pluto, ich bin tief betrübt. Ich bedauere die armen Franzosen. Ich bin ganz desparat. Wissen Sie, lieber Pluto, ich habe mich nie um Zeitungen und Politik gekümmert; ich lebte so gemüthlich heiter in die Welt hinein und kannte keinen anderen Genuß, als welchen mir das süßeste Gefühl auf Erden gewährte. Nun kam der unselige Krieg; ich ließ mich vom Strudel der Franzosen-Sympathien fortreißen, ich verschlang die Telegramme, wie der gemiegteste Diplomaten-Dilettant, und nun ist Alles hin; was aber das Schlimmste ist, die vielen Gemüthsbewegungen haben alle meine Lebensgeister so abgestumpft, daß ich genöthigt sein werde, in Kaltenleuthgeben meine Kräfte wieder zu sammeln, wenn sie nicht unwillkürlich flöten gegangen sind.“ — „Gehen Sie nur, mein armer Schöner, und erholen Sie sich, wo Sie können; Sie sehen wirklich sehr angegriffen aus.“ Mein Schöner dankte mir und ging nach Hause.

Ich promenirte noch eine Weile. Ich traf wieder meinen guten Bekannten, den Schöngelb; er hatte sich an einen seiner Freunde gekümmert und versetzte ihm eben die gewissen Fragen.

Auch meinen verliebten Freund sah ich wieder. Er hatte gefunden, was er suchte. Er begleitete und strahlte vor Wonne.

Der Schöne sah schon beim Fenster und rauchte schwermüthig aus einem Ulmerkopf.
Ich ging nach Hause. — A revoyer, mes amis.
Pluto

Folgen ihrer Emigration nachsieht. Natürlich muß aber die hiesige Regierung, bevor sie einen derartigen Gnadenact der Krone provocirt, sich versichern, daß dieser Act von Seite der preussischen Regierung nicht mißdeutet oder übel aufgenommen werde, und wie wir erfahren, sind denn auch bereits in dieser Richtung Schritte gethan worden, von deren Erfolge dann das Weitere abhängt.

Aus Rom lauten die Nachrichten seit einigen Tagen nichts weniger als angenehm, ja sogar alarmirend. Die clericale Opposition nimmt daselbst immer größere Dimensionen an und man besorgt ernstliche Unruhen. Eben in Folge dessen wird Alles angewendet, um die Ueberriedlung wenigstens eines Theils der Regierung so viel als möglich zu beschleunigen, u. z. soll das Ministerium des Innern den Anfang mit dem Umzuge machen. Die Beamten dieses Ministeriums haben bereits die Weisung erhalten, sich derart bereit zu halten, um auf den ersten Ruf nach Rom überriedeln zu können, und man glaubt, daß das Ministerium des Innern schon nach Ostern mit der Ueberriedlung beginnen werde. In parlamentarischen Kreisen glaubt man ferner, daß das Parlament nach Erledigung des Gesetzentwurfes über die Garantien und einiger höchst dringenden Arbeiten vorrückt und im Monate Juli, aber bloß zum Behufe des Sessionsschlusses, nach Rom einberufen, die neue Session aber noch im Laufe des Monats October in Rom eröffnet werden wird.

Venedig, 22. Februar.

Mit dem heutigen Tage beginnt von den Kanzeln unserer zahlreichen Kirchen die Stimme der Fastenprediger zu tönnern. Die andächtigen Zuhörer werden das Schauliche über das Schicksal des Papstes und das Los der Kirche zu hören bekommen. Bekanntlich sagt man, daß eine Fastenzunge schwer zu zähmen sei, aber die eines Zeloten ist es noch weit schwerer, und dünsten die competenten Behörden sehr gutthun den Fastenpredigern einige Aufmerksamkeit zu schenken. Mittlerweile hat der Patriarch von Venedig bereits den üblichen Hirtenbrief erlassen, zunächst um den Gläubigen mitzuteilen, an welchen Tagen sie Fleisch, an welchen sie Eier und an welchen sie Fische essen dürfen. Hieraus kommt die Mittheilung, daß der Tag des heil. Josef, der vom Papst zum obersten Schutzpatron der ganzen katholischen Kirche erklärt wurde, zu einem Festtag ersten Ranges (a rito doppio di prima classe) erhoben ist und daß demselben ein feierliches Triduum voranzugehen wird. Die ital. Regierung hat circa ein Duzend der vielen überflüssigen Feiertage aufgehoben, und der Papst ordnet neue an. — Alles zu Ehren der Versöhnung zwischen Kirche und Staat! Selbstverständlich fehlen in dem erwähnten Hirtenbriefe auch die bekannten Lamentationen über Pius IX. nicht.

Von dem Selbstmordversuch Bourbaki's und dem Uebertritt der französischen Ostarmee.

Einer der Adjutanten des Generals Bourbaki: Herr von A., theilt folgende interessante Einzelheiten über den Selbstmordversuch des Generals mit:

Zur Verweisung getrieben durch den elenden Zustand und die schlechte Verpflegung seines Heeres und durch die widersprechenden und unvernünftigen Depeschen, die er täglich von Gambetta erhielt, wie man es von einem zum Kriegsminister gemachten Advocaten wohl kaum anders erwarten konnte, besand er sich in einem Seelenzustande, der das Schlimmste befürchtete ließ. Deshalb hatten auch die Officiere seines Generalstabes so viel wie möglich seine Waffen zu entfernen gesucht.

Freitag, den 27. Jänner, empfing er wiederholt einen Brief von Gambetta, in dem angedeutet war, daß man ihn, wie bereits einige der übrigen Generale, für einen Verräther hielt. „Man vergißt zu Bordeaux“, sagte er, das Papier in seiner vor Aufregung bebenden Hand zerknitternd, daß ich in dieser Armee von 80,000 Mann nur 35,000 Soldaten habe, die Uebrigen sind unbrauchbar!“ Er schickte die Officiere seines Stabes mit verschiedenen Depeschen und unter allerlei Vorwänden fort, nur Herr v. A., der eben sehr ermüdet von einer Sendung zurückgekehrt war, blieb im Vorzimmer. Bourbaki ging in das Zimmer eines der abwesenden Herren, nahm dort eine geladene Pistole und verbarg sie unter seinem Kopfkissen. Gegen Abend schrieb er mehrere Briefe und war noch mit dem Ordnen einiger Papiere beschäftigt, als der Oberstabsarzt eintrat. Sie nahmen Beide am Camin Platz und sprachen eine Weile zusammen. Der Doctor, welcher den General sehr aufgeregt fand, rieth ihm, sich einige Stunden Schlaf zu gönnen. „Sie haben Recht, Doctor, und Sie, wollen Sie nicht auch die Ruhe suchen?“

„Wenn Sie mir erlauben, mein General, so bleibe ich hier am Feuer sitzen.“

Bourbaki legte sich zu Bette und zog die Vorhänge derselben zu. Gleich darauf hörte der Arzt einen

Schuss; er sprang emsig auf und lief zu dem Bette, dessen Vorhänge er auseinanderriß. „Es ist mir leider nicht gelungen, mich zu tödnen“, sagte Bourbaki, der keinen Augenblick sein Bewußtsein verlor. Er hatte beim Abfeuern der Pistole den Arm auf den Rand des Bettes aufgestellt, und die Mündung der Waffe gegen seine Schläfe gedrückt, aber die Kugel, anstatt unmittelbar die Schläfe zu treffen, war einige Zoll auswendig am Kopfe hinaufgeschleudert, und dann oben in den Kopf eingedrungen.

Herr v. A., der sogleich herbeigeeilt war, erhielt vom General den Auftrag, Madame Bourbaki von Bordeaux abzuholen und sie nach Besangon zu geleiten. In Bordeaux angekommen, hörte der Adjutant, daß die Generale bereits abgereist sei. Herr v. A. wollte nach Besangon zurückgehen, wo er seine Waffen, seine Pferde und sein Gepäck gelassen, da er die Reise in Evid gemacht hatte; er kam zu spät, Besangon war schon von den Preußen umzingelt!

Von dem Zustande der aufschweizerischen Gebiete übergetretenen Arme Bourbaki's berichtet ein Correspondent der „N. N. Ztg.“ folgende Episoden, deren Anekdote er selbst gewesen: Da wo die französischen Truppen bivouakirt hatten, war die Höhe der Bäume bis zu einer bedeutenden Höhe von den ausgehungerten Pferden abgenagt. Die armen Thiere hatten überall Nahrung gesucht, und selbst eine mächtige Buche, welche die folgende Inschrift trug: „Ich stehe hier seit 1560“, schonungslos ihrer Hülle beraubt, dargelegt, daß auch sie nach drei Jahrhunderten jetzt am Ende ihrer Laufbahn angekommen ist und mit den in gleicher Weise beschädigten Bäumen absterben wird. Aber nicht allein die Bäume und die Räder der Kanonen waren von den Pferden abgenagt; sie hatten sich auch oft gegenseitig die Mähnen und die Schwänze abgefressen, und Hundert von ihnen waren todt auf dem Wege niedergefallen!

Am 31. Jänner kamen über 400 Verwundete und Kranke von der Armee Bourbaki's. Wir wußten hier in Morges noch nichts von dem Uebertritt dieser Armee in die Schweiz. Hundert und aber hundert Stimmern stellten ein Stück Brod, einen Tropfen Wein, ein paar Strümpfe u. Und alle Hände stredten sich bittend nach uns aus. Welche zerlumpten, schmutzigen Gestalten, welche tranken magere Gesichter, die mit ängstlichen Blicken jeder unserer Bewegungen folgten. Nur die Turkos hatten selbst im äußersten Emd nichts von ihrer orientalischen Ruhe verloren und betrachteten uns schweigend. Unsern kleinen Vorräthe waren im Nu erschöpft, es war ein Tropfen auf einen heißen Stein. Ich stand ganz unten am Ende der Wagenreihe, als eine schwache Stimme mich anrief: „Um Gotteswillen geben Sie mir etwas zu trinken, ich sterbe vor Durst.“ Es war ein ganz junger Soldat, welcher die Hand auf seine verwundete Brust drückte. Ich hatte keinen Wein mehr und lief zu der zunächst stehenden Dame. Auch diese hatte eben ihre letzte Flasche geleert, sie gab mir Chocolate, ich kehrte eilig zu ihm zurück, und reichte ihm die Tafel nebst einigen Cigarren, die letzten die ich hatte. Er schüttelte den Kopf und wiederholte, indem er mich mit einem verzweiflungsvollen Blick ansah: „O, bitte, verschaffen Sie mir nur einen einzigen Tropfen Wein.“ Ich eilte zu den beiden anderen Damen und rief ganz außer mir: „Einer der armen Soldaten da unten, der schwer verwundet ist, stirbt vor Durst, ich muß Wein haben.“ „Kommen Sie in's Buffet“, sagte eine derselben ganz erregt von all dem entsetzlichen Emd, das sich unsern Blicken zeigte, „wir nehmen dort Alles, was wir finden, und bezahlen nachher!“ Gesagt, gethan. Wir ergriffen die ersten besten dort aufgestellten Flaschen, riefen dem Kellner zu, Alles aufzuschreiben, und ich suchte in aller Eile meinen armen Verwundeten mit den Augen, indem ich an der Wagenreihe hinging. Als ich ihn herausgefunden, wandte ich den Kopf ab, um nicht alle die elenden Gestalten zu sehen, die mich ansteheten, ihnen den Wein zu bringen. Ich kehrte schnell in das Buffet zurück, wir nahmen eine Flasche nach der andern, dann kamen die Torten, die Pasteten, die Apfelsuchen an die Reihe, bis nichts Eßbares mehr übrig blieb. Alles verschwand im Umsehen — die armen vor Hunger, Kälte und Erschöpfung halbtochten Menschen, die seit Wochen nichts Ordentliches gegessen hatten, fielen wie Wölfe darüber her.

Die Officiere haben mir höchlich mißfallen. Es waren im Allgemeinen dicke, gut aussehende Lebemänner, in laubbare Pelze gehüllt und die feinsten Cigarren rauchend, die mit der größten Gleichgiltigkeit das Emd ihrer Soldaten betrachteten.

Neuestes.

Bordeaux, 25. Februar. Jules Favre hat unter dem 22. d. folgendes Schreiben an die Mitglieder der früheren Regierung und an jene Mitglieder des früheren Ministeriums gerichtet, welche dem neuen Cabinet nicht angehören:

„Meine theueren Freunde! Sie werden ohne Zweifel finden, daß ich mich sehr spät an Sie wende. Sie werden mich indessen im Vorhinein entschuldigen, und dies um so mehr, als Sie, ohne daß ich denselben Ausdruck verliehen habe, all' die Freundschaft und Erleuchtung errathen, die mein Herz für Sie hegt. Wir hatten nicht diese Prüfung gebraucht, um uns gegenseitig zu bewähren; nichtdestoweniger ist die offenkundigste Bestätigung unsere gegenseitigen Gefühle. Wir haben mit einander gekämpft und gelitten, stets unterstützt durch unsere glühende Vaterlandsliebe und unsere gemeinsame Anhänglichkeit. Ich hätte gewünscht, daß wir bei der Umgestaltung, die sich vollzogen, Alle unter gleichem Titel im Dienste der Republik geblichen wären und es beunruhigte einer gebietrischen Nothwendigkeit, um daß ich zustimmte, daß es anders sei. Gleichwohl bleibt der Band ein einheitlicher. Ich habe unseren Freund Ferry ebenso liebevoll und uninteressant gefunden wie in der Vergangenheit. Es wird sich daher Nichts zwischen uns ändern und wir werden, komme was da wolle, stets durch enge Freundschaft und den festen Willen verbunden bleiben, in unserem Lande eine wahrhaft freie Regierung zu begründen.“

Bordeaux, 24. Februar. Es wird berichtet, die Grundlagen der von der Regierung beabsichtigten neuen militärischen Organisation Frankreichs wären die folgenden: Die Armee würde in ihrer Gesamtheit verabschiedet werden. Nur jene Officiere aller Grade der regulären Armee würden beibehalten, welche nach einer Prüfung den Beweis geliefert haben, daß sie der von ihnen bekleideten Stellen würdig sind. Die Altersclassen 1871 wäre der Kern der neuen Armee. Das Avancement nach der Anciennität und im Wege der Begünstigung würde abgeschafft. Alle Chargengrade, vom ersten bis zum letzten, würden nach einem öffentlichen Examen in den Lagern verliehen werden. Die Special-Militärschulen würden im Lager selbst verlegt. Weiters ist auch eine große Umgestaltung der Administration beabsichtigt. Derselbe soll das ganze System vereinfachen, die Einkünfte abschaffen und die Anzahl der Beamten verringern, welche besser bezahlt werden sollen.

Obillon Barrot ist auf besondere Einladung Thiers' hier eingetroffen.

Das „Journal de Bordeaux“ schreibt: Briefe aus Paris melden daß die Preußen den Mont Valerien bis zur gänzlichen Bezahlung der Kriegsschädigung besetzt halten sollen.

Gambetta hat, nachdem er sich mit einigen Anhängern der Politik des Krieges bis zum Neuesten verständigt hat, den Entschluß gefaßt, sich für seine Wahl im Departement Bas-Rhin zu entscheiden.

Man kündigt ein demnächst von Keratry erscheinendes Werk über die Geschichte der nationalen Verteidigung an.

Die Freunde der Prinzen von Orleans machen in diesem Augenblicke große Anstrengungen, um sie zu bewegen, das französische Gebiet zu verlassen.

Bordeaux, 25. Februar, 5 Uhr Nachmittags. Die „Gazette de France“ sagt: Ein gestern in Bordeaux eingelangtes Schreiben des Baron Rothschild meldet, daß die Friedenssprüche in arien wahrscheinlich eute unterzeichnet werden. — Rochefort ist nach Bordeaux zurückgekehrt, nachdem es ihm nicht möglich war, nach Paris hineinzugelangen. Glais-Bizoin ist gleichfalls zurückgekehrt.

Der zweite Secretär der spanischen Gesandtschaft ist nach Paris abgereist, derselbe ist von Dozaga mit einer Mission betraut. Die Pforte war nicht nur unter den ersten Mächten, welche die französische Regierung anerkannten, sondern sie beauftragte auch noch Djemil Pascha, Thiers persönlich die lebhaftesten Glückwünsche zu überbringen.

Die „Gazette de France“ veröffentlicht den Auszug eines Schreibens, welches vom Grafen von Paris herrühren soll. Derselbe sagt: Das, was in Frankreich durch dessen Vertreter geschehen werde, wird wohlgethan sein; das, was außerhalb der Vertretung versucht würde, wäre verfrucht und unfruchtbar. Ich habe keinerlei Gedanken persönlichen Ehrgeizes, ich werde in loyaler Weise an der Lösung arbeiten, welche Frankreich am sichersten eine stabile und ehrenhafte Regierung, deren es bedarf, zu verschaffen im Stande sein wird. Die Idee, die Abdankung zu stipuliren, ist unzulässig; wir müssen sie abfolgt zurückweisen. Man muß nur in Fragen des Principes und nicht in persönlichen Fragen fest sein.

Madrid, 29. Februar. Der „Imparcial“ meldet: Da der Vicekönig von Egypten sich weigerte, dem Dolmetsch des spanischen Consulats in Cairo, für die demselben angethane Insulte Genugthuung zu geben, so hat Spanien an Egypten ein Ultimatum gerichtet und seine diplomatischen Agenten beauftragt, sich zu entfernen, wenn sie nicht vollständige Satisfaction erhalten.

Ein Blick in die Volksschule.

Die Volksschule ist eine Anstalt, welche dazu bestimmt ist, ihren Schülern jenen Grad von Bildung zu verschaffen, den man von jedem in der Folge fordert.

Ob nun die Volksschule ihre Aufgabe löse, beantworten jene, die keine höhere Bildungsanstalt besuchten. Denken wir an die unteren Classen des Volkes!

Vergleichen wir Ungarn mit einem civilisirten Staate und wir überzeugen uns, daß die Cultur unserer Landbevölkerung so tief steht, daß selbst bei der höchsten Opferwilligkeit der Stände Jahre vergehen, ohne dieses Uebel gelindert wird.

Ist endlich der XXXVIII. Gesetzartikel durchgeführt, so glaube man ja nicht am Ziele zu sein.

Noch ein Hinderniß, u. z. das größte aller Hindernisse stellt zu überwinden. Es ist die materielle Stellung des Lehrers. Machen wir die Bekanntschaft mit einem Dorfschullehrer und wir gelangen zu einem untrüglichen Beweise, daß der geistige Fortschritt des Volkes nur dann befördert werden kann wenn die Lehrer nach ihrem Verdienste bezahlt werden.

Wird ein Lehrer, der von ähnlichen Betrachtungen hingerissen in die Zukunft blickt, wohl Liebe zum Fache fühlen?

Die Volksschule! ferne steht deine Blüthenzeit; denn, die Pfleger deines Bodens sind durch Noth, Kummer und Sorgen entkräftet.

Und wenn nicht, wird wohl die Volksschule dann ihr Ziel erreichen?

Ich wünsche es vom Herzen, aber glauben kann ich es nicht.

Josef Imreffy, Dorfschullehrer.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 27. Februar. Heute Nachmittags 4 Uhr wurde einer der ältesten Veteranen der ungarischen Schauspielkunst, der im Alter von 75 Jahren an Entkräftung verstorbenen frühere Schauspieler und Theaterdirector, in seinen letzten Lebensjahren aber Cassier des hiesigen Theaters, Herr Franz Kröschy, zur letzten Ruhestätte geleitet.

— Kant einem uns von Seite des Arrangirungs-Comitès zugewandten Ausweis über das Ereigniß der am 9. d. M. zu Gausen des hiesigen gr. or. Sängers arar-gierten Tanzunterhaltung sind eingestiegen: für Eintrittskarten 91 fl.; Ueberzahlungen haben geleistet: Herr Winkler 5 fl., Herr Cornel 3 fl., Herr Pavlo 2 fl., Herr Constantin Pulio 3 fl., Herr Patko 2 fl., mehrere kleinere Ueberzahlungen 24 fl. somit Gesamtsumme 130 fl.

(Adelsverleihungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschloßung vom 15. Jänner dem Vergrath Johann Abt in Anerkennung seiner während sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit erworbenen Verdienste für ihn und seine gesetzlichen Erben taxfrei den ungarischen Adel, und dem Sectionsrath im Finanzministerium, Johann Rohrmüller, in Anerkennung seiner in der amtlichen Laufbahn geleisteten ausgezeichneten Dienste für ihn und seine gesetzlichen Erben ebenfalls taxfrei den ungarischen Adel verliehen.

Arader Markt.

Export aus Ungarn nach China.

Sämmtliche Fachsectionen des ungar. Landes-Industrievereines hielten unlängst eine gemeinsame Sitzung in Angelegenheit der Sendung von Waarenmustern nach Ostasien.

Herr Emanuel Cserei besprach die commerciellen Verhältnisse Chinas, den Schiffsverkehrsverkehr und die Vertheilung des Imports unter die verschiedenen Länder. Aus seiner Darlegung ging klar hervor, daß England den Handelsverkehr Chinas mit dem Auslande dominirt, indem es nicht bloß die kaufmännische Vermittlung beinahe allein in den Händen hat, sondern auch die kolossalen Quantitäten der hauptsächlichsten Importartikel von seiner eigenen Industrie produciren läßt.

Herr S. Kantus theilte in Anschluß an das Vorige in anschaulicher Weise eine Skizze der Ausstellungs-geschichte jener Waarenmuster, welche gelegentlich der ostasiatischen Expedition in Shanghai und Yokohama ausgestellt, aber in Folge Unkenntniß des chinesischen Bedarfs in vieler Beziehung nicht zweckmäßig ausgewählt worden waren.

An der hierauf sich entwickelnden lebhaften Debatte über die zu ergreifenden Maßregeln theilnahmen sich u. a. besonders die H. Novelli, Thel, Feivel, Kanik und Garay. Einerseits wurde hervorgehoben, daß statt des entferntesten ostasiatischen Marktes lieber auf die Absatzgebiete an der untern Donau Aufmerksamkeit verwendet werden möge, andererseits wurden die moralischen Vortheile erwähnt, die von der Sendung von Waarenmustern zu erwarten sind.

Schließlich wurde der Antrag des Secretärs S. Muroy angenommen, wonach über die Zweckmäßigkeit der Sendung der Landesindustrieverein nur den Zweck haben konnte, zur Orientirung über die Angelegenheit beizutragen, nicht aber einer Vertheilung entgegenzuwirken, oder aber bezüglich einer solchen überspannte Erwartungen zu erwecken, kein förmlicher Beschluß gefaßt werden möge, sondern auf Grund der soeben gehörten sachverständigen Ausklärungen jedem Industriellen überlassen bleiben soll, ob er sich theilnehmen wolle oder nicht.

Unmittelbar nach der Sitzung erklärten einige Anwesende, Waarenmuster nach China senden zu wollen.

Wien, 25. Februar. (Spiritus.) In Spiritus ist diese Woche keine wesentliche Veränderung vorgegangen. Wir notiren prompten Kartoffel- oder Fruchtspiritus mit 51 kr., Melassenspiritus mit 50 1/2 kr. Das Schlußgeschäft ist sehr vernachlässigt, die Käufer sehr zurückhaltend.

Prag 24. Februar. (Spiritus.) Die Klause am Wiener Markte hat auf den hiesigen Verkehr zurückgewirkt und die Preise haben in den letzten Tagen etwas nachgegeben. Die Production ist fortwährend in kräftigster Leistungsfähigkeit und Lager werden allgemein als recht umfangreich geschätzt.

Wien, 26. Februar. Die Nachrichten aus Versailles bezüglich der Friedensunterhandlungen lauten so divergirend, daß die Speculation dieselben nur mit größter Vorsicht aufnimmt, doch hält sie den Gedanken unerschütterlich fest, daß aus den Verhandlungen der Friede herausgehen wird und muß, da der französische Widerstand vollständig gebrochen ist.

Um 12 Uhr blieben: Creditactien zu 254.—, Anglo-Austria 217.50, Lombarden 181.20, Napoleons'ors zu 9.86 1/2.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. Februar.

Table with 2 columns: Paper name and price. Includes Metalliques, National-Anlehen, Staats-Anlehen, Banfactien, Creditactien, London, Silber, R. t. Münz-Ducaten, Napoleons'or.

Theater.

Dienstag den 28. Februar l. J.:

RABLÓK.

(Die Banditen.)

Komische Operette in 3 Acten, von Offenbach.

Morgen Mittwoch den 1. März l. J.:

BEDY CÁBOR.

Zum erstenmale:

A szabadkőművesek.

(Die Freimaurer.)

Neuestes Schauspiel in 4 Acten, von Sacher-Masoch. Uebersetzt von Kuliseky Karoly.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause.

